

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1928

204 (1.9.1928) Frauenfragen / Frauenschutz

Frauenfragen / Frauenschutz

Nummer 204 / 48. Jahrgang

Beilage des Volksfreund

Karlsruhe, 1. September 1928

Entwicklung

Von der Stunde an, da der junge Mensch zum Dasein erwacht, ist alles auf ihn wartend, in Ziel und Richtung beschlossen. Auf dem Weg seiner eigenen Entwicklung. Dieser Weg ist ihm in den ersten Lebensjahren gemessen durch Vererbung, alte Rassen- und vorererbte Erziehung, vielleicht auch irgendwelche noch unbekannte kosmische Einflüsse.

Ziel dieses Weges ist: Erlangung und Erfüllung der ihm inneren Kräfte und Möglichkeiten. Seien diese nach unsern Begriffen gut oder schlecht, weit oder begrenzt.

Erreichung dieses Zieles ist von erster Minute an in ihm unermessliche Drängen und Forderungen.

Die Kräfte, Milieu, Beschäftigung, Klima, Erfahrungen über den Menschen herein und biegen seinen Weg der Entwicklung von ursprünglichen Ziele ab.

In jedem Menschen wohnt, mehr oder minder verborgen, ein solches Moment, die unbewusste Sehnsucht nach der Vollkommenheit seines Ichs, vielleicht nach der Uebererfüllung und Herausforderung des göttlichen in ihm nach dem Bilde des großen Allmächtigen Gott.

Entwicklung, die zur Vervollständigung des göttlichen Prinzips, der Vollkommenheit in uns drängt, ist Selbsteigentum des Wachstums und Lebens.

Entwicklung zum Gegenpol ist Schmerz, Traurigkeit; der der Mensch hilflos hineingehet.

Die Entwicklung, zu Glück oder Traurigkeit, geschieht aus innerem Antrieb. Ruhe, drängend, dunkel, schicksalhaft.

Die Stufen bleiben verhalten. Alles ist Wandern nach unten.

D. Ludwig-Rösch.

Die Lebensbeichte einer zum Tode verurteilten Arbeiterin

Opfer des getöteten Gatten — Her mit milderen Umständen bei Mord — Das Reichsgericht hat das am 28. März vom Potsdamer Richter gegen die 33jährige Garniererin gefällte Todesurteil bestätigt

Die Ehefrau Schmidt hatte ihren Mann durch Gas vergiftet; Potsdamer Richter verurteilte die Gattenmörderin zum Tode und ließ sie nicht gegen die Tatfrage verurteilen, das wenn sie, so in diesem Falle der Widerstand des Mordparagrafen, der keine andere Strafe kennt als den Tod, sich in seinem ganzen Ausmaß gezeigt habe. Vielleicht hätten die Richter die Ueberlegung vernünftiger können, ein fastblütiges Abwägen der Motive und Gegenmotive als nicht gegeben erachten und statt auf Mord, auf Totschlag erkennen. Sie blieben aber am Buchstaben des Gesetzes haften und glaubten psychologische Situationen durch logische Schlüsse lösen zu können. Geschworene Richter wären dieser Frau, die in ihrem Eheleben durch den Mann so schwer zu leiden hatte und schließlich zum äußersten gedacht ist, nicht zum verzeihlichen Mittel der Lebensvernichtung gegriffen hätte, in höherem Maße gerecht geworden. Wie aber die Frau gelitten und gegen ihr Schicksal angekämpft, erbelt aus ihrem schlichten selbstgeschriebenen Lebenslauf. Sie durfte nicht wegen Mordes verurteilt werden. Auch eine Bewandlung aus lebenslänglichem Zuchthaus dürfte in diesem Falle nicht genügen. Allein eine befristete Freiheitsstrafe würde einigermaßen den tatsächlichen Verhältnissen Rechnung tragen. Das spricht aus jeder Zeile ihrer Aufzeichnungen. Deshalb sollen sie an dieser Stelle mit den notwendigen billigen Veränderungen folgen.

beitslosenunterstützung erhielt ich nichts, er verbrauchte alles für sich und war obendrein noch verschuldet. Und wenn ich so am Samstag nach Arbeitsschluss nach Hause kam und die Türen offen fand, der Mann aber bloß mit den Kleidern im Bette lag, da konnte ich nur wieder weinen. Früher konnte ich mich wenigstens meiner Sonntage freuen. Manchmal wurden sogar wunderbare Pieder gesungen. Sonntag ist ja für alle Herzen und für alle Schmerzen der flüchtigste Sonntag weit und breit. Jetzt hatte ich aber keine Abwechslung mehr und man stumpfte so allmählich ab. So waren in mir „Gebuld und Mut gefallen“.

Wenig Trost und Erleichterung brachte auch das folgende Jahr 1926. Immer mehr gingen wir beide allmählich abwärts. Das ich auch ab und zu schuf, es war zu wenig, um zusammenzubalten. Oftmals gab es Verdruß im Hause, man schämte sich direkt, über die Straße zu gehen, weil man durch die Verhältnisse nicht befreit worden war. Nur wenn der Mann außerhalb arbeitete, da konnte man wohl aus sich heraus was schaffen und auch etwas Freude finden. Trosthalber war es sehr schwer, mein Mann war ein Kimmerrast auf dem Felde, der Drang nach Alkohol hatte ihn „gefakt“, immer hatten wir mit wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen. Auch nachdem wir beide gesundheitslich ab, zudem verlor uns Arbeitslosigkeit und man kam nicht weiter. Dann wurde ich krank, ich mußte eine Operation durchmachen, mein Mann tröstete mich wohl und sagte, ich solle abwarten, bis er eine feste Arbeitsstelle hat. Dann würde ich an mich denken können. Ich merkte aber an meinem Körper einen Rückgang, der Mann hielt seine Verpflichtungen nicht und ich fand michlos da. Ich wundere mich, wie ich alles habe über mich erachen lassen, er verstand aber die Schwäche seiner Frau auszunutzen. Ich kannte nicht die Welt, er aber gab sie jedem Menschenkinds an. Wenn wir beide an einem Strang gezogen hätten, dann wäre es uns beiden nicht so schlecht ergangen. Ein Teil der wirtschaftlichen Not (sich ja durch meine Arbeit aus). Wenn wir aber Familie gehabt hätten und ich nicht hätte arbeiten können, was wäre dann gekommen? Ich hätte nicht so lange in Hoffnung ausgeharrt. Wo sollte man da Besserung erwarten, da es schon für einen schwer war, mit allem fertig zu werden, was einen traf. Frauenkraft ist doch nicht das, was der Mann schafft: „zu verstehen Arbeitsentlohnung“. Dachte ich doch nicht, daß meine Ehe solchen schlechten Abschluß haben würde. Vor der Ehe hatte ich doch etwas. Trotz der jahrelangen Arbeit ist nichts geschafft worden, alles ist aufgegangen und nun Schmutz und Schande und zuletzt der Tod „in meine vorausgeleiteten Strafen“. Der Mensch kann viel auf sich nehmen und ertragen. Aber schwer ist es, innerlich auszuhalten und mit sich fertig zu werden. Viel sind solche Opfer gebracht worden durch die Folgen des Alkoholismus, was ungeschickte Ehen dadurch zerrüttet sind, glaubt niemand und verstehen sehr wenige. Wieviel Unheil wird aber verursacht und wie leiden darunter die Menschen, noch mehr, wenn Kinder in solchen Verhältnissen geboren werden. Vielleicht haben wir zueinander nicht gehakt. Ich habe es anders gewollt und immer gehakt, diesen Verhältnissen nicht unterliegen zu müssen. Ich bereue es sehr, habe meine schweren Tage still in mich aufgenommen und eingeatmet. Ich hätte aber zu wenig Erfahrung, als ich in die Ehe ging. Der Mann ist kurz, die Frau ist lang.

Dies die Lebensgeschichte der zum Tode Verurteilten. Wie viele Arbeiterfrauen kennen nicht das gleiche Schicksal? Die Garniererin Friede Schmidt hatte oben das Unglück, das heftige Gleichgewicht zu verlieren. Die Gnadenbank wird ihrer Todesurteilung ein Ende machen. Das ist schwer gefehlt, so hat sie auch schwer gelitten und wird noch lange Jahre hinter Kerkermauern ihr verdorrenes Leben ruhen. Es liegt etwas unerhörtes Graues in dieser ein für alle Mal festgelegten Strafe. Das tragische Geschick dieser tüchtigen, best-beleumundeten Arbeiterin — über den Mann konnte niemand ein gutes Wort sagen — läßt aber zum hundertsten Mal die Forderung hinausschreien: Fort mit der Todesstrafe! Mildernde Umstände auch bei Tötung mit sogenannter „Ueberlegung“! Abänderung des Mordparagrafen auf dem Wege einer speziellen Gesetzesnovelle!

Leo Rosenfeld.

Höhensonne gegen Stillunfähigkeit

Ein wichtiger medizinischer Fortschritt

Von Dr. med. F. Juhn, Wien.

Die Stillunfähigkeit ist es bereits weitestgehend bekannt, daß Muttermilch die beste Nahrung für das Kind bis zum Ende des ersten Lebensjahres ist. Das Herz und die Milch einer Mutter finden nicht reichlich! Es ist eine Ernährungsfrage, daß im ersten Lebensjahr siebenmal mehr künstlich ernährte Kinder sterben als Brustkinder. Kinder, die mit Muttermilch aufgezogen wurden, sind weit gesünder, kräftiger und weniger anfällig für Krankheiten. Die meisten Mütter sind befähigt, ihr Kind zu stillen. Sieht man von einigen wenigen Krankheiten ab, die als Stillhindernisse zu gelten haben, so sind es eigentlich soziale Verhältnisse, die die Mutter zwingen, dem Kinde eine Ersatznahrung zu entnehmen, oder die Stillunfähigkeit herbeiführen zu lassen.

Zur Stillunfähigkeit ist es bisher nicht mit Sicherheit gelungen, die Stillunfähigkeit zu heilen. Bis jetzt ist gerade auf diesem Gebiete ein langjähriger Abwärtstrend festzustellen. Die Stillunfähigkeit, wie Milch selbst, Einbreitungsstufe um, so sich nicht, es ist aber falsch zu glauben, daß Bier mehr Milch erzeugt. Einer Reihe von Medikamenten hat man die Fähigkeit zugeschrieben, die Stillunfähigkeit zu heilen; nach den bisherigen Erfahrungen stimmt das aber nicht. In der Erkenntnis, daß es mütterlich keinen gleichwertigen Ersatz gibt, hat man in der letzten Zeit, die Stillunfähigkeit, in der Einrichtung der „Frauenkammern“ geirrt. Einen ganz neuen Weg weisen Untersuchungen, die an der Breslauer Universitätskinderklinik gemacht wurden. An dieser Klinik wurden 100 Kinder, die wegen zu geringer Milchabsonderung nicht stillen konnten, mit künstlicher Nahrung ernährt. Die mütterliche Brust wurde in bestimmter Weise dem Strahlen der Höhensonne ausgesetzt. Es gelang so in kurzer Zeit, die Milchabsonderung von 55 bis auf täglich auf über 1200 Gramm täglich zu steigern. Mit dieser Behandlungsmethode gab es bisher keinen einzigen Verfall, obwohl es in allen Fällen eine betrübende Ausnahmefälle.

Mütter selbst waren von dem Verfahren ebenso überzeugt wie begeistert. Ja, zwei von den Müttern ließen täglich in der Mittellage, die die Breslauer Kinderklinik in der „Frauenkammer“ 1928 Nr. 7, über ihre so wichtigen und wertvollen Beobachtungen machen, keine Erwähnung. Diese Versuche auf das Tierreich zu übertragen, die Stillunfähigkeit in entsprechender Weise zu heilen, so ist sehr nahe liegend, diesen Weg zu beschreiten.

Meiner hier nicht die nachfolgenden Verfahren, durch Allgemeinbestrahlung der Röhre mit künstlicher Höhensonne, die natürlichen Kräfte, geirrt machen. Wird ja in solchen Fällen die Milch selbst bereits der Wirkung der künstlichen Strahlen ausgesetzt. Wir sehen in Analogie zu den oben erwähnten Beobachtungen der Breslauer Kinderklinik die Möglichkeit der Milchproduktion milchärmerer Röhre wesentlich zu steigern.

Wenn wir vorläufig in unserem Optimismus auch noch nicht glauben, zu meinen, auf dem Umwege über milchpendende Mütter eine Verbilligung des Milchpreises einleiten zu können.

Der Mann mit den fünfhundert Frauen

In einer hübschen Villa in Genf lebt der frühere Sultan von Marokko Mohammed VI. in stiller und friedlicher Zurückgezogenheit. Wenn er sich nicht in Genf aufhält, kann man ihn im Oberland in einer Bergabtei finden, wo er wie ein stiller Gebirgsbewohner mit berben Stiefeln und Lederschuhen im Besuche, der ihn kürzlich sprechen wollte, mußte sich in Berner Oberland begeben, um ihn zu sehen. In Berner Oberland jagt der Herrscher aller Gläubigen, der Mann, der die Weltberühmtheit durch sein fünfhundert Frauen geerbt hat, am Herdfeuer, gerade damit beschäftigt, seine Socken zu stricken. Nichts in seiner Gestalt konnte den Besucher vermuten, daß er wirklich den Ex-Sultan vor sich hätte und maßlos die Bewunderung, als diese robust gesunde Gestalt sich als ein Mann zu erkennen gab. Mit einer wahren Freude hat der Mann das wollefreie Leben des Orienten abgelehrt, um in ein gesundheitsgemäß lebendes Bergbewohner zu werden. Vor allem ist er froh, ohne die vielen Frauen auskommen zu können. Statt dessen wird er sich jetzt nach europäischer Art mit einer Frau verbinden, denn seine Vermählung mit einer reizen jungen Französin steht bevor. Die Frau seines Besuchers, wie die Verhältnisse in der Gegend jetzt gestaltet, wo doch von den türkischen Frauen eine große Propaganda gemacht wird, erwiderte Mohammed VI. in der Türkei wird, wenn er einigermaßen einer solchen Forderung sofort zustimmen. Von

Den Breslauer Ärzten erschien bei ihren Untersuchungen noch ein weiteres Moment wichtig: das ungemein frühe, ruhige Ausgehen der Kinder, der ausgezeichnete Schlaf, die frühliche Stimmung während des Wachzustandes. Es ist den Kindern durch die Bekämpfung der mütterlichen Brust nicht nur Milch, sondern auch bessere Milch zugeführt worden.

Es gelang so, einer Reihe von Säuglingen die Ernährung an der Mutterbrust zu sichern: die beste Gewähr für das Gedeihen des neugeborenen Kindes.

„Nur die da jagt und die da kocht das Kind, dem sie die Nahrung gibt. Nur eine Mutter weiß allein, was Leben heißt und glücklich sein.“ Was hätte Chamisso, der Autor dieses Verses, erst geschrieben, wenn er bereits die künstliche Höhensonne gefannt hätte...

Freunden, die aus Angora zu mir kamen, um mich zu besuchen, hörte ich, daß es in der Türkei heute viel mehr Junggefallen gibt, als zur Zeit meiner Regierung.“

„Wie mag das kommen“, fragte der Besucher.

„Entweder werden die Frauen vorzüglicher durch ihre neue Emanzipation, oder die Männer sind vernünftiger geworden“, lächelte Mohammed. „Nur das Kind war in einem Punkte immer weise, er sah ein, daß Frauen und Missetaten immer zusammenhängen, — wenn man die Frauen bekommt, folgen die Missetaten naturgemäß.“

Ein Mann, der selber fünfhundert Frauen hatte, muß in diesem Punkte wohl ein einigermaßen zutreffendes Urteil haben, da er mehr Erfahrungen gemacht hat, als sonst ein Mann auf der Welt. Es mag für einen Mann manchmal nicht ganz leicht sein, es einer Frau recht zu machen, — wenn aber Missetaten und Wollen von fünf-hundert Frauen einen Mann umschwirren, ist es vielleicht zu begreifen, daß er ohne Bedauern in seinem bescheidenen Erbe der verzagten Frucht absteht. Der Mann war für jene Herrscher eben auch viel mehr ein notwendiger Punkt der Repräsentation als wirklich innerer Wunsch. Einen großen Haufen zu haben, bedeutete Macht, Reichtum, Größe, gehörte zu einem vornehmen Manne, und nun gar zu einem Herrscher dazu wie der Marfall und die Schatzkammer voller Juwelen. Wer dieses alles nicht hatte, wäre nicht der Herr aller Herrscher gewesen, den das Volk, und ganz besonders das Orientalische, zu sehen begehrt. Ein Herrscher, der wie ein einfacher Mensch gelebt hätte, etwa wie der frühere Sultan ist im Erbe lebt, wäre dem Volk unbegreiflich, ja verächtlich gewesen. Es galt, Schaustück zu betriebligen und Geheimnis um sich zu weben, wenn man der große Kaiser sein wollte, den bis in unsere Tage ein Märchenland aus Land und einer Nacht umgab.

Verschiedenes

Die Reglementierungsfrage vor dem Völkerverbande. Die Völkerverbandskommission für den Schutz von Jugendlichen und Kindern, der als deutsche Vertreter Dr. Gertrud Bäumer, Dr. Elsa Max und Dr. Kolligkeit angehören, beschäftigte sich in ihrer letzten Sitzung mit der ihr vom Völkerverbande vorgelegten Frage, ob im Interesse der Beförderung des Mädchenhandels allen Regierungen die Abschaffung des Bordellwesens anzurathen sei. Seit dem Bestehen der Kommission kämpfen in ihr die Anhänger und die Gegner der Reglementierung um die Oberhand, und obwohl in ihr die Vertreter reglementarischer einzelstaatlicher Regierungen die Mehrzahl bilden, setzt sich doch unaufhaltsam der Sieg des „abolitionistischen“ Gedankens durch. In der betreffenden Sitzung wurde wiederum auf die gefährlichen Zusammenhänge zwischen Mädchenhandel und Bordellwesen hingewiesen und das Völkerverbandssekretariat um eine Enquete über diejenigen Länder gebeten, in denen das Bordellwesen abgeschafft worden ist. Eine Erweiterung der Studien auf die Verhältnisse im fernen Osten ist vorgesehen, muß aber einstweilen wegen Geldmangels zurückgestellt werden. — Uebrigens macht bereits die Schließung französischer Bordelle, nach den glücklichen Erfahrungen im Elsass weitere Fortschritte. In Nantes und Blois steht die Abschaffung der Bordelle unmittelbar bevor. Die aktive französische Frauenwelt unterstützt diese Bewegung lebhaft, „damit das Land von dieser Schmach befreit werde“.

Hauswirtschaftliches

Gallert oder Sulzen schnell fest zu machen, ist am einfachsten, wenn man sie in kaltes Wasser stellt, in dem man etwas Salz aufgelöst hat.

Stark durchnäßtes Schuhwerk wird leicht hart und brüchig. Das verhindert man, wenn man das Schuhwerk mit warmem Wasser abwäscht und dann gründlich mit Nisinsöl einreibt.

Strohhitze reinigt man, nachdem man Wänder und alle sonstige Garnierungen abgenommen hat, indem man sie mit lauwarmem Wasser befeuchtet; dadurch weicht Staub und Schmutz auf. Etwa eine halbe Stunde später bürstet man den Hut dann gründlich mit warmem Seifenwasser, in allen Fugen, besonders zwischen den zusammengewebten Strohhütchen. Ist der Hut durch das Waschen zu weich geworden, muß man ihm in einer dünnen Lösung von weißer Gelatine in heißem Wasser die nötige Form geben.